

Feministische Literaturtheorie

EINFÜHRUNGEN

- 04-2-444** *Einführung in die feministische Literaturtheorie* / Lena Lindhoff. - 2., überarb. Aufl. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2003. - XIII, 181 S. ; 19 cm. - (Sammlung Metzler ; 285). - ISBN 3-476-12285-9 : EUR 14.95
[7701]

Die Grundgedanken der verschiedenen Richtungen der feministischen Literaturtheorie werden in diesem Band¹ mit der Absicht nachgezeichnet, den Leser in die neueren Tendenzen auf diesem Feld einzuführen. In den siebziger Jahren, in denen sich die Frauen kämpferisch für die Gleichberechtigung in der Wissenschaft engagiert haben, sind auch die ersten größeren theoretischen Essays zum literarischen Feminismus veröffentlicht worden. Seit den achtziger Jahren, nachdem man eingesehen hatte, „daß mit dem Zauberwort Emanzipation die Probleme der Frauen keineswegs gelöst waren“, habe man, so Lindhoff, das Bedürfnis nach neuen Ansätzen verspürt, so daß in diesem Bereich ein Paradigmawechsel geographischer wie auch spekulativer Natur erfolgt sei: Die zuvor dominierende angloamerikanische feministische Schule, deren Theorie sozio-historische Grundlagen hatte, sei von der französischen abgelöst worden, die ihre Modelle aus dem Poststrukturalismus geschöpft habe. Denn die „Theoriebildung Lacans, Derridas, Kristevas, Foucaults oder Barthes' schien eine neue, zeitgemäße Theoretisierung von Sprache, Subjektivität und Sexualität auf der Grundlage einer entstaubten Psychoanalyse zu bieten.“

Das ist die These von Lena Lindhoff, die diesen Übergang zu einer neuen, von der bisherigen Orientierung stark divergierenden Richtung an der Gegenüberstellung von zwei Frauenfiguren aus der westlichen Literaturtradition zu verdeutlichen versucht: Nora, die Protagonistin von Ibsens Drama *Puppenheim*, die als Emblem des Feminismus bis Anfang der achtziger Jahre steht; und Dora, die Patientin, die Freud in seinem *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* beschrieben hat, die die neue Position vertritt, da „die paradigmatische Erscheinungsform des Weiblichen im poststrukturalistischen Diskurs die Hysterikerin“ ist.

Deswegen steht zwischen dem ersten Kapitel des Bandes, das Nora behandelt, welche die „Weiblichkeit als patriarchalischen Mythos“ darstellt, und dem dritten, dem umfangreichsten, das Dora zum Thema hat, die „das Weibliche als das Unbestimmte“ verkörpert, gilt das zweite Kapitel der Beziehung zwischen *Feminismus und Psychoanalyse*, da das poststrukturalistische

¹ Die 1. Aufl. wurde innerhalb einer Komplexrezension zusammen mit drei angloamerikanischen Titeln besprochen: *Einführung in die feministische Literaturtheorie* / Lena Lindhoff. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1995. - XIV, 192 S. ; 19 cm. - (Sammlung Metzler ; 285). - ISBN 3-476-10285-8 : DM 24.80 [2732]. - Rez.: *IFB* 95-4-573.

Bild der Frau vieles von der Lehre Freuds übernommen hat, obwohl ihn die Pioniere des Feminismus als „Apologeten der herrschenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung“ gescholten hatten. Die zwei Themen, welche die Feministinnen an der Analyse Freuds am meisten interessieren, sind das der Kastration im Verhältnis zu den Männern und dasjenige der Loslösung von der Mutter.

Im dritten Teil des Bandes, der Dora gewidmet ist, schildert die Verfasserin in einzelnen Abschnitten die Theorien verschiedener Vertreter von Strukturalismus und Poststrukturalismus und kommt zu dem Fazit, daß vor allem „in der französischen Theoriebildung die Hysterikerin zur zentralen Figur des Feminismus geworden“ ist. Nora, die begeisterte Rebellin, sei durch Dora abgelöst worden; eine Frau, die in ihrer Krankheit bis zur Selbstaflösung Zuflucht sucht, sei die Symbolfigur des Feminismus der neunziger Jahre geworden. Bei Lacan und Deridida sei sie, so Lindhoff, der Inbegriff eines „Weiblichen“, das als „Nicht-Subjekt vorbildlich wird für eine Dekonstruktion des erstarrten phallogozentrischen Bedeutungssystems“; bei Hélène Cixous und Luce Irigaray übernehme der mimetische „Körperdiskurs“ der Hysterikerin eine wesentliche Bedeutung, deren Zustand jedoch durch eine geeignete *écriture féminine* überwunden werden sollte.

Hier seien schon Distanzierungen von dem poststrukturalistischen Modell zu spüren, die nach der Überwindung von Verhaltensweisen drängten, die das Risiko eingingen, folgenlos zu bleiben, da sie in erster Linie auf eine „neue sprachliche Praxis“ zielten, die gesellschaftliche Ordnung jedoch bestehen ließen, wie sie ist. Ein Beispiel in diesem Sinne sei Ingeborg Bachmann gewesen, deren Texte veranschaulichten, „wie unerträglich die vom Poststrukturalismus gefeierte Nichtexistenz einer weiblichen Subjektivität für diejenigen“ sei, „die sie leben müssen. Aus der Perspektive einer Sozialkritik der verabsolutierten männlichen Subjektivität erscheint dieses Tödliche als positiv. [...] Aus einer weiblichen Perspektive [...] fordert der Leidensaspekt des ‚hysterischen‘ Diskurses, der von poststrukturalistischen Theoretiker/innen/n unterschlagen wird, ein Unerfülltes ein: eine gelungene weibliche Selbstidentifikation.“

Denn Nora emanzipiere sich, entkomme jedoch dem patriarchalischen System nicht; aber auch Dora, die mehr über sich reflektiere, bleibe das Opfer einer von Männern bestimmten Ordnung, in der sie sich verliere. Um das Problem zu lösen, sei die „Interaktion“ beider Frauen notwendig, denn „die eine ist der Schatten der anderen“. Der Feminismus der neunziger Jahre habe ein Frauenmodell geboren, dem ein aktives Gegenüber fehle und das daher zum Erstarren verurteilt sei. Es sei an der Zeit, so Lindhoff, diese neu eingetretene Schizophrenie zu überwinden.

Ob zu solcher „Offenbarung“ - zur Vereinigung von Nora und Dora, oder, wie bei Hofmannsthal im **Andreas**-Roman, von Maria und Mariquita - das Theoretisieren eines halben Jahrhunderts wirklich unentbehrlich war, davon überzeugt die Verfasserin den (!) Leser nicht recht. Ob Essays dieser Art, die durch die Kryptik ihrer (vermeintlichen) Fachsprache das Lesen erschweren, Frauen, die schreiben, und Frauen, die sie lesen, wirklich weiterhelfen können, ihre Rolle in der Gesellschaft besser zu konturieren und wir-

kungsvoller auszufüllen, dagegen darf man wohl eine gewisse Skepsis hegen. Vor allem aber sollte man sich hüten, sich durch die Barrieren solch „kritischer“ Abhandlungen wie dieser von der Lektüre der Werke von Autorinnen wie Marguerite Duras oder Ingeborg Bachmann abhalten zu lassen.

Gabriella Rovagnati

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>